

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

54 (6.5.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190138](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190138)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freimüthige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate . . . 1 „ —
für 1 Monat . . . 50 „
ergel. Postbefehlgeb.

Redaktion: Emil Fischer; Druck und Verlag: F. Kühn Vant-Wilhelmshaven.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die vierpaltige Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Karl Schurz.

Karl Schurz, der hervorragende amerikanische Staatsmann, ist zum Besuch in seiner alten Heimath eingetroffen. Er weilt seit wenigen Tagen in Berlin. Die Anwesenheit dieses Mannes in Deutschland ruft wieder die Erinnerung an einen Vorfall von weltgeschichtlicher Bedeutung wach, dessen Schauplatz vor nunmehr 37 1/2 Jahren die Stadt Spandau gewesen ist. Wir meinen die Befreiung Kinkel's. Dieser Dichter war in einer der traurigsten Zeitenpochen unserer vaterländischen Geschichte, im Jahre 1849, wegen Beteiligtheit am bairischen Aufstande zu lebenslänglicher Festungshaft verurtheilt worden, welche nach der Bestimmung des Königs in einer Anstalt verbüßt werden sollte. Kinkel wurde zuerst in das Zuchthaus von Naugard gebracht. Von dort überführte man ihn in das Spandauer Zuchthaus. Der Dichter wurde in die Stralingsgade geleckt, das Paar wurde ihm geschnitten, der Bart rasirt; er mußte wochenlang von Wasser und Brot leben, und wenn er mit blutenden Händen nicht das ihm zugewiesene Quantum Wolle gespült hätte, so wüßte ihm die Verfolgungssucht in Deutschland ihre Orgien feierte, verließ Schurz sein sicheres Asyl in der Schweiz und wanderte, verfolgt und unter falschem Namen, nach Deutschland zurück, um die Befreiung Kinkel's zu bewerkstelligen. Am 11. August 1850 traf er, der ständlich verfolgte Hochverräter, in Berlin ein und nahm in der Markgrafenstraße Nr. 26 Wohnung. Eine schwere Verletzung, die er sich in den ersten Tagen beim Baden zuzog, setzte ihn der Gefahr der Entdeckung aus und hemmte die Vorbereitung des Planes. Universitätsfreunde erkannten ihn trotz der Verkleidung, so daß er vorzog, zu ihnen in das Raffenshaus von Wietz in der Leipzigerstraße zu gehen, nicht als „Herr Düsen“, wie er sich nannte, sondern unter seinem wahren Namen, in der richtigen Ueberzeugung, durch Offenheit um so sicherer Verschwiegenheit zu erreichen. Indessen am 10. September zog er doch vor, dem Verdict der Polizei durch die Abreise nach Hamburg zuvorzukommen. Aber schon nach vierzehn Tagen ist er wieder in Berlin, um nun bei seinem Freunde Dr. Falkenthal in Moabit Wohnung zu nehmen. Von hier aus begab sich Schurz jeden Abend nach Spandau. Bei der Lage und Einrichtung des Zuchthauses und der Zelle, in welcher Kinkel saß, war die Hilfe eines Aufsichtsbeamten unerlässlich. Mit äußerster Vorsicht ging Schurz zu Werke, indem er nach und nach sich mit den Aufsehern unauffällig bekannt machte, dann Gräße an Kinkel vertraulich auftrug und endlich einen Briefwechsel anzuknüpfen suchte. Bei der Gefährlichkeit des Verraths erforderte die ganze Einleitung außerordentliche Selbstbeherrschung und Menschenkenntniß. Das Mißgeschick mit einem deutschen Dichter war auch in untergeordneten Beamten lebendig, und schließlich that die persönliche Lebenswürdigkeit von Schurz ein übriges, um seinen engeren Landsmann, den Gefangenenwärter Brune, zur Begünstigung der Flucht zu gewinnen. Kinkels Befreier war mit Brune wiederholt in dem Gasthose des Rathsherrn Krüger in Spandau zusammen gekommen und hatte ihn gebeten, nach England mitzugehen. Aber Brune lehnte mit Rücksicht auf seine Familie die Flucht ab, und er sollte daher dem Gerichte nicht entgehen. Die Flucht sollte in der Nacht vom 5. zum 6. November 1850 bewerkstelligt werden. Dann hatte der Aufseher Beyer, der ebenfalls in das Geheimniß gezogen war, den Nachspornierdiener und Brune die Kordernachse. Beyer sollte den Zellen Schlüssel aus der Kevierstube holen; unten stand ein Wagen bereit; von Spandau bis Teterow in Westfalen waren von zwei zu zwei Meilen Reiterposten aufgestellt. Erkennungszeichen mittelst Feuer und Stein waren verabredet, und alles barnte der Ausführung, als der ganze Plan plötzlich durch den Umstand zerstört wurde, daß der Polizeinspektor Semmler zufällig an diesem Abende den Schlüssel zur Zelle Kinkels mitgenommen hatte. Erst nach vier Wochen hatte Beyer wieder Nachbedacht; sein Nachfolger erwieis sich unzugänglich. Es lag aber Gefahr der Entdeckung im Verzuge. Schurz verabredete daher mit Brune die sofortige Ausführung eines anderen Planes, der freilich hohe Anforderungen an den Mut Kinkels stellte. Mittels Nachschlüssel mußte sich Brune die Zellenstülfel zu verschaffen. Aber nachdem schon die ersten beiden Thüren erschlossen sind, paßt der Schlüssel zu der dritten Thür nicht. Man versucht es, das Schloß zu zerbrechen; Kinkel rüttelt mit Kniekraft an den Wittern; — alles

vergebens; da holt Brune in verzweifeltem Entschlusse eine Axt, die Schläge erdröhnen durch das ganze Haus, mit Kniekraft biegt Kinkel zwei Latten auseinander, und — er hat seine Zelle hinter sich. Dann geht er hinunter in den Hof, wieder hinauf in das zweite Stockwerk, durch Säle, über Gänge, wo inzwischen ein anderer Nachtschleicher seinen Rundgang macht, endlich über schwindel-erregender Höhe bei fahlem Mondlicht um Dachfenster hinaus. Ein Stückchen Holz an einem Bindfaden fliegt hinunter, ein fingerdickes Lau kommt zurück und an diesem Lau will sich Kinkel auf die Straße hinablassen. Da entsetzt ein Geräusch in der benachbarten Straße. Ein lächerlicher Schreck erschüttert die harrenden Freunde. Auch Kinkel hört den Lärm; er hält an, einen Augenblick schwebt er grausig zwischen Himmel und Erde — zwei Sekunden später kehrt er in den Armen seines Freundes Karl Schurz. In dem Krüger'schen Gasthose saßen die Beamten des Zuchthauses bei frohem Zechgelage zusammen. Die Witternachtsstunde, so erzählt Moritz Wiggers, hatte noch nicht geschlagen. Einer der Festgenossen — nach einem Schreiben des Staatsanwalts Körner an das Hohover Kriminalkollegium vom 21. Februar 1885 war es der Gastwirt Krüger selbst — füllte einige Gläser, indem er zu den Gästen lächelnd sagte: „Sie erlauben wohl, meine Herren, es sind ein paar lustige Berliner Bögel da“, und ging darauf mit den gefüllten Gläsern nach einem einsitzigen Nebenzimmer. Kinkel hatte sich inzwischen mit Karl Schurz und Falkenthal in das Krüger'sche Gasthaus begeben, um sich dort umzukleiden. Er wuschelte in dem Nebenzimmer, in welches Krüger mit den gefüllten Gläsern eintrat, die graue Züchtungsleitung mit einem schwarzen Anzug von Tuch. Den eleganten Pelzrock, welchen er überzog, hatte seine Frau ihm von Bonn geschickt, um sich desselben bei der Flucht zu bedienen. „Jetzt, Herr Professor“, sagte Krüger zu Kinkel, indem er ihm eines der gefüllten Gläser reichte, „sollen Sie einmal mit Ihren Beamten, die da nebenan sitzen, aus einer Bonole trinken“. Kinkel und Schurz begeben sich dann zu dem Wagen, den ein befreundeter Gutsbesitzer bereit hielt, und fort ging's in rasendem Galopp über Oranienburg nach Gransee, Sonnenwalde und Strelitz, wo sie am Mittag bei dem Statthalter Petermann ein sicheres Obdach fanden, und dann nach Rostock, wo Moritz Wiggers, der Präsident der mecklenburgischen Abgeordnetenversammlung, die Weiterbefreiung der Flüchtlinge nach England besorgte. Im Zuchthause zu Treibbergen hat Wiggers, an der Hand seiner persönlichen Erfahrung und der Gerichtskolten ansäuslich geschildert, wie Gottfried Kinkel aus dem Zuchthause befreit wurde.

Seltene Gedanken steigen auf, wenn man sieht, wie dem vor 40 Jahren von der preussischen Regierung wegen Hochverraths ständlich verfolgt, dem bei seinem Hauptverurtheilten das Zuchthaus offen gestanden hätte, jetzt von den Vertretern und Verehrern eben derselben Regierung ganz besondere Deationen gebracht werden, und einen eigentümlichen Contrast dazu bildet die Art und Weise, wie man gegen den Brem.-Leut. Tschew vorgegangen ist. — Wie wird man nach weiteren 40 Jahren über die jetzt in gleicher Weise Gebehten und Verfolgten urtheilen?

Politische Rundschau.

Berlin, 4. Mai. Auf Grund des Sozialisten-gesetzes verbot der groß. Kaiserliche Landeskommissar für die Kreise Lorrach, Freiburg und Offenbach die Nummern 49 und 50 des dritten Jahrganges der periodischen Traktatschrift: „Basler Arbeiterzeitung, Organ des Arbeiterbundes Basel“, vom 24. und 26. April cr., Herausgeber und Redakteur C. Wullschlegel, Druck und Expedition der Vereinsbuchdruckerei Basel.

Der Schriftsteller Baake und dessen Ehefrau, welche wegen Verdachts der Verbreitung verbotener Schriften inhaftirt worden waren, wurden, wie das „Berl. Volkbl.“ mittheilt, nach achtzigtägiger Untersuchungshaft aus dem Untersuchungsgefängnis in Moabit entlassen.

Die letzten Unglücksfälle auf der See haben die allgemeine Aufmerksamkeit auch auf die soziale Lage der Fischerbevölkerung an der west- und ostpreussischen Küste gelenkt. Es ist durch Ermittlungen festgestellt worden, daß die Seefischer die einzige Gewerbe in Deutschland ist, aus dem eine Berufsgenossenschaft nicht gebildet werden kann, weil die Unglücksfälle zu häufig und die Fischer zu arm sind, um die hierfür nötigen Mittel aufzubringen. Speziell an der Ostküste sind die Fischer meist Proletarier, die an manchen Tagen viel, aber häufig monatelang nichts verdienen. Ihr einziges Vermögen besteht aus einem armenigen Bote mit den nötigen Fangverhältnissen. Auf ihren kleinen Fahrzeugen wagen sie sich weit in die See hinaus, um zu fischen; oft bleibt dann ein Sturm los, der Fischer wehrt sich mit aller

Kraft gegen den Untergang, doch schließlich fällt er der Wuth der Elemente zum Opfer und nach einigen Tagen spült die See das umgestürzte Boot und die Leiche des Fischers, des Ernährers einer zahlreichen Familie, an den Strand. Um die Hinterbliebenen solcher Unglücklichen vor dem Elend zu schützen, beabsichtigt der „Westpreussische Fischerverein“, Unterstützungslasten für seine Bezirke zu gründen. Die Beiträge sind auf Mk. 5,20 pro Mitglied festgesetzt und ein erheblicher Fonds für diese Kassen ist bereits aus freiwilligen Gaben gesammelt. Gewährt das Reich noch einen erheblichen Zuschuß, so werden die Kassen lebensfähig sein und die soziale Lage der Fischerbevölkerung an jener Küste verbessern.

Das Resultat der Nachwahl in Altena-Fischerlohn ist für die oppositionellen Parteien ein recht günstiges. Es erhielten, wie bereits mitgeteilt, Langenhans (Freis.) 8442, Herbe (Kartell) 8719, Schörlener (Str.) 1812 und Weiß (Soz.) 2376 Stimmen. Der Kartellkandidat Reinhold erhielt am 21. Februar 1887 12 318 Stimmen, die Freisinnigen und Ultramontanen zusammen (die Letzteren hatten einen eigenen Kandidaten nicht aufgestellt, sondern stümmten gleich im ersten Wahlgange für den Kandidaten der Freisinnigen) 12 167. Diesmal sind nur 8719 Stimmen für das Kartell, 12630 Stimmen aber gegen dasselbe abgegeben worden. Die Karteller haben also diesmal gegen voriges Mal 3599 Stimmen weniger erhalten; eine Ercheinung, die überall bei Neuwahlen nach dem Februar 1887 und unter weniger gedrückten Umständen als damals herorgetreten ist. Was aber besonders auffällt, ist die theilweise enorme Zunahme der sozialistischen Stimmen. Die Vergleichsziffern liegen nur aus den folgenden Städten und Orten vor, und in diesen stellt sich das Verhältniß wie folgt: In Stadt Fischerlohn erhielt Weiß diesmal 833 (1887 777), in Stadt Altena 64 (147), in Stadt Renden 74 (117), in Neuenrade 27 (7), in Hohenlimburg 30 (19), in Vlettenberg 20 (34), in Stadt Lüdenscheid 730 (226) Stimmen. Ein Rückgang der sozialistischen Stimmen ist also nur in Altena und Vlettenberg eingetreten. — Der Wahlkreis Altena-Fischerlohn zählt etwa 30 000 Wähler und hat eine überwiegend industrielle Bevölkerung. Im Jahre 1881 wurde dort der Demokrot Lenzmann gewählt, der aber ablehnte und in Dortmund, wo er ebenfalls gewählt war, annahm. In der Nachwahl errang Dr. Langenhans (fr.) den Sieg. Im Jahre 1884 wurde derselbe wiederum gewählt, 1887 im Februar aber, unter dem Hochdruck der Reaktion, verloren die Freisinnigen den Wahlkreis an das Kartell. Besonders interessant ist die Steigerung der sozialistischen Stimmen. Im Jahre 1871, in welchem zum ersten Mal ein sozialistischer Kandidat (Töcke) laubdirte, erhielt derselbe 710 Stimmen, im Jahre 1874 feigerten sich dieselben auf 2071, in 1877 gingen sie auf 1567, und in 1878 in Folge der bekannten Ereignis auf 589 herab. In 1881 trat übermals eine Reobtion ein, und zwar auf 192 Stimmen, ein, um dann bei der Nachwahl wieder auf 354, im Jahre 1884 auf 960, in 1887 auf 1629 wieder zu steigen. Die Zahl der jetzt abgegebenen Stimmen hat also die höchste Ziffer der im Jahre 1874 abgegebenen nicht nur erreicht, sondern bereits überflügelt.

Oesterreich.

Wien, 5. Mai. Der Kultusminister Gautsch, dessen Demission man wegen der Differenzen mit den Gelehrten bei Gelegenheit der Verathung des Unterrichts-gesetzes als bevorstehend bezeichnete, ist dem Ansturm doch nicht unterlegen. Die Differenzen wurden beigelegt, indem Graf Taaffe für in Aussicht gestellte Zugeständnisse Gautsch's die Bürgschaft übernahm.

Frankreich.

Paris, 3. Mai. Die Reife des Präsidenten Carnot hat gezeigt, daß die Monarchisten und Boulangeristen gegenüber der republikanischen Strömung vollkommen machtlos sind. Ein sehr großer Irrthum würde es aber sein, wenn das Ministerium Floquet aus diesem Umstande den Schluß ziehen wollte, man könne nun gemächlich die Hände in den Schooß legen und im alten Geleise weiter fort-humpeln. Herr Boulanger ist sicherlich keine Gefahr, allein der Gedanke, welchen die Boulanger-Bewegung entpuppen ist, kann eine Gefahr werden, wenn er nicht durch die That ad absurdum geführt wird. An die Republik stellte das Volk höhere Anforderungen als an die Monarchie. Nach dem Prinzip des Noblesse oblige verlangt es von ihr, daß sie das Wohl des Volks auch wirklich fördere. Für das arbeitende Volk, Bauern und Arbeiter, ist allerdings in Frankreich mehr geschehen als in den europäischen Monarchien; allein was geschehen ist, reicht bei weitem nicht aus. Von der Republik, d. h. der Regierung aller wird eben mit Zug und Recht mehr verlangt als von der Monarchie, d. h. der Regierung eines Einzelnen. Einschnei-

denke, hindurchführende Maßregeln zur Beseitigung des herrschenden Notstandes, zur Hebung der materiellen Lage der Massen werden gefordert — mit anderen Worten, das, was man in Deutschland so viel im Munde führt, jedoch leider nicht in der Praxis umsetzt: eine durchgreifende Sozialreform. Bis jetzt hat die französische Regierung auf dem sozialpolitischen Gebiet nur dilettiert und experimentiert. Dies muß aufhören. Die Massen verlangen, daß die Sozialreform in die Hand genommen wird. Der Voluntarismus ist das Nene-Zafel, welches an die Wand der Regierung geschrieben ward. Es ist ein bedingungsloses Nene-Zafel und lautet: Wenn die Republik nicht ernsthaft an die Lösung der sozialen Frage geht, hat sie kein *raison d'être* — hat sie keinen Grund zu sein. —

Stalien.

Rom, 3. Mai. Die gestern Abend stattgehabte Sitzung des hiesigen Gemeinderaths verlief sehr stürmisch. Auf der Tagesordnung stand der Antrag des Gemeinderathes Herzog Sermoneta Baccarinis, betr. die Einräumung des Platzes Campo de fiori, der Hinrichtungsstätte Giordano Bruno's, für ein Denkmal Bruno's. Das Publikum der Galerien lärmt, als der Gemeinderath Nighetti gegen den Antrag sprach und die Suspension des Gegenstandes beantragte, so stark, daß der Vorsitzende die Sitzung aufhob und den Saal durch die Wachen räumen ließ. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

England.

London, 4. Mai. Der nationalistiche Deputierte O'Brien wurde wegen seiner am 14. April in Voughrea gehaltenen Rede zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe ohne Zwangsarbeit verurtheilt.

Dublin, 3. Mai. Der päpstliche Erlass wütht in der irischen Bevölkerung auf allgemeinen Widerstand. Die irischen Zeitungen sowie die angesehensten Führer in England und Amerika sprechen sich in ungewöhnlicher Weise über den Erlass aus und betonen, daß sich die irischen Nationalisten in keiner Weise in ihrer Taktik dadurch beirren lassen.

Belgien.

Die Center Arbeiter haben, um sich über die Lage der englischen Baumwollen-Industrie zu orientieren und sich über den in London stattfindenden internationalen Arbeiterkongreß zu einigen, drei Delegirte nach London und Wandeghe entsandt. Aus ihren Berichten geht hervor, daß der Kongreß in London am 6. November eröffnet wird. Die Einladungsschreiben werden in deutscher, englischer und französischer Sprache erlassen. Die Delegirten jedes Landes haben einen genauen Bericht über die Lage der Arbeiter ihres Landes einzubringen. Zur amtlichen Sprache für die Kongreßverhandlungen ist die französische bestimmt worden.

Monts, 4. Mai. In Quaregnon haben gegen 500 Arbeiter wegen verweigertcr Lohnerhöhung die Arbeit eingestellt.

Schweden und Norwegen.

Stockholm. Die Schutzdoller haben im Reichstag einen Sieg errungen, indem sie die nicht unerheblichen Zölle auf die nothdürftigsten Lebensmittel sowie auf sonstige Erzeugnisse durchbrachen.

Amerika.

Washington, 1. Mai. Die Staatsschuld der Vereinigten Staaten hat im Monat April um 3 Mill. 300,000 Dollars abgenommen. Im Staatsschatz befanden sich Ende April 590 Mill. 368,519 Dollars.

Gewerkschaftliches.

Die Tischler Bremens erlassen folgenden Aufruf:
An die Tischler Deutschlands!
Seit einigen Tagen wird hier das Gerücht verbreitet, der Streik der hiesigen Tischlergesellen sei beendet, dies ist jedoch nicht der Fall, vielmehr ist die Lage ernster geworden, als wir glauben anzunehmen zu dürfen. Während bis gestern Nachmittag 44 Arbeiter unserer Forderungen unterzeichnet hatten, hat eine gestern Abend stattgehabte Versammlung von 75-80 Innungsmeistern beschließen, die verlangten Unterschriften nicht zu geben, sondern, wenn wir uns mit dem gegebenen Ehrenworte, die Forderungen zu erfüllen, nicht genügen lassen wollten, überhaupt nicht zu unterschreiben. Daraufhin haben jetzt schon verschiedene Meister, die ursprünglich ihre Unterschrift gegeben, diese wieder zurückgezogen.

Hauptsächlich ist es eines der größten hiesigen Geschäfte unserer Branche, die Firma Schäfer & Co., in dem ein günstiges Resultat bis jetzt nicht erzielt werden konnte; wir bitten daher, indem wir besonders auf obenbenannte Firma aufmerksam machen, den Zuspruch nach hier auf das Strengste fern zu halten.
Die Lohnkommission der Tischler Bremens.
Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Aufnahm dieses Aufrufes gebeten.

Achtung!

Die vereinigten Schiffszimmerleute von Hamburg und Umgebung machen den Schiffszimmerleuten sämtlicher Hafenstädte bekannt, daß sie mit den Werftinspektoren wegen Lohnerhöhung in Differenzen gerathen sind und in Folge dessen die Arbeit eingestellt haben. Wir eruchen, den Zuspruch nach hier fern zu halten. Unsere Adresse ist: A. v. Drateln, Bei den Mühen 72, Hamburg.
Hamburg, den 3. Mai 1888.
Der Vorstand.
Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck des Obigen gebeten.
Der Maurerkongreß findet Umstände halber in Gera nicht statt. So berichtet der „Neue Bauhandwerker“.

Aus Stadt und Land.

Vant, 5. Mai. Wittmund scheint nicht nur der Sitz der Spezial-Korrespondenten des „Jeverl. Nachr.“ für politische Angelegenheiten sondern in der That auch der Centralpunkt für das deutsche Münzwesen zu sein.

Wie den „Jeverl. Nachr.“ neuerdings aus Wittmund gemeldet wird, hat der Bundesrath (in Wittmund?) bezüglich der Umprägung der silbernen Zwanzigpfennigstücke beschloffen, daß für Rechnung des Reiches von den silbernen Zwanzigpfennigstücken ein Betrag von 5 Millionen Mark einzuschießen und je zur Hälfte in fünf- und zweimarkstück umsprüngen sei. Glückliches Wittmund!

Vant, 5. Mai. In der am Donnerstag abgehaltenen Monatsversammlung des „Bürgerverein Vant“ wurde zunächst vom Vorstande Bericht über die letzte Wohltätigkeits-Vorstellung erstatet, deren Ertrag ein recht erfreulicher ist. Alsdann wurde über einige interne Angelegenheiten verhandelt und unter anderem der Wahnahme des Vorstandes zugestimmt, welcher dem „Nord. Volksbl.“ das Inserat für die 3. tagende Versammlung entzogen hat, weil dasselbe in einem Referat über das letzte Fest angeblich dem Vorstande zu nahe getreten sein soll.

Vant, 5. Mai. Morgen Sonntag, den 6. Mai, Nachm. 3 Uhr, findet in der „Arche“ eine öffentliche Versammlung der Maurer statt. Der Zweck derselben ist, über Gründung einer Filiale der Central-Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse der deutschen Maurer und Steinbauer „Grundstein zur Einigkeit“ (E. S. Hamburg) zu berathen. Hoffentlich wird die Betheiligung eine recht rege werden.

Wilhelmshaven, 5. Mai. Theater im Kaiser-Saal. Die Vorstellung am Donnerstag war nur recht schwach besucht, obgleich dieselbe zum Benefiz für Herrn Wolmerod stattfand, der sich das G. v. Moser'sche Pielouffspiel „Mit Vergnügen“ dazu ausverwahrt hatte. Die Leute des Hauses verzehte nicht ihren drückenden Einfluß auf die Spieler auszuüben. Am Sonntag findet die Abschiedsvorstellung statt; zur Aufführung gelangt „Dr. Klaus“. Am Sonntag Nachmittag 4 Uhr findet eine Kindervorstellung statt, für die der „Mattenfänger von Sameln“ ausgewählt worden ist.

Wilhelmshaven, 5. Mai. Wir machen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß die Schiffszimmerleute in Hamburg wegen Differenzen mit den Werftinspektoren die Arbeit eingestellt haben. Sie eruchen ihre Kollegen, den Zuspruch nach Hamburg fernzuhalten. — In Bremen ist der Streik der dortigen Tischler noch nicht beendet, da die Innungsmeister allerlei Winkelzüge machen, obgleich sie die Bewilligung der Forderungen zugesagt haben. Auch hier ist es nothwendig, den Zuspruch besonders aus den umliegenden Orten fernzuhalten. Der Streik in der Bremer Zuteispinnerei dauert gleichfalls fort.

Wilhelmshaven, 5. Mai. Kartellbrüderliche Uneigennützigkeit. Unter den Kartellbrütern giebt es gar viele, die jetzt in einer schwachen Stunde ihren angest-

behaltenen Herzen Luft machen, weil sie nicht nur das Ende ihrer politischen Herrlichkeit herannahen sehen und gar mancher damit auch das Schwinden eines pekuniären Vortheils, der sehr eng mit dem schwindenden Glanz verbunden war. Wohl nirgends haben die Epischüchter des pekuniären Vortheils halber sich mit ihrem ergebeneren Patriotismus so gebrüht, als gerade hier. In allen Tonarten wurde beinahe die Bevölkerung vordemonstrirt, daß es für Wilhelmshaven und dessen Umgegend kein größeres Glück gäbe, als die stetige immense Vergrößerung der Marine; daß der ehrliche Arbeiter durch die Wahl national-liberaler Kartellmänner einen ungeheuren Segen des Verdienstes hereinbrechen sehen werde. Der Appell an den krasen Egoismus, den man mit einem schauerhaften Vokalpatriotismus verbrämte, fand lebhaften Wiederhall. Mit der Begeisterung, wie sie den hoffnungsvollen Börsenspekulanten eigen ist, gaben Schaarenweis frühere Freimüthige für den ostfriesischen Ritter, der die Margarine so schön bekämpft, ihre Stimme ab. Mit ihnen marschirte mancher Arbeiter, auf den Lippen Lob und Preis über die sozialpolitische Nützlichkeits und die Vortheile der Zölle und Steuern auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse. In mancher dieser Verkündeten glaubte an die wunderbare Theorie, die zur Zeit gepredigt wurde: daß der Moloch Militarismus die soziale Frage zu lösen im Stande sei. Nun, wir wissen ja, es siegten Egoismus und Chauvinismus über — den Patriotismus, aber der Obdoregen blieb für die ehrlichen Arbeiter aus, (doch haben wir schon über das Gegentheil klagen hören), nur die begnadeten Patrioten trieben sich die Hände und freuten sich über die Profanen, die von den Früchten des Sieges abließen.

Von einigen solcher Begnadeten hörten wir dieser Tage, daß ihnen die Leberzeugungsänderung vom Freisinn zum Kartell sehr gut bekommen sei und sie wohl verstanden hätten, als vorwärtsströmende Männer die Conjunction glücklich auszunutzen. Aber leider sei der Höhepunkt erreicht. Die Parteigenossen vom 21. Februar hätten beim Ausmalen des Franzosenredens zu stark aufgetragen und dadurch für die Zukunft das Geschäft verderben. Eine Reaktion sei im Anzuge und alle Angelegenheiten basirte, daß der Radikalismus in absehbarer Zeit Triumphe feiern werde, welche auch in den Ausgängen für den Militarismus Einschränkungen mit sich brächte, wobei einem braven Patrioten und strebsamen Bürger, besonders hier am Platze, die Ansammlung von Reichthümern ganz bedeutend erschwert. Obgleich wir uns über diese naiven Bekennnisse weithin amüsirten, konnten wir uns eines Glets über solche Grundzüge nicht erwehren und wünschten den Zeitpunkt herbei, wo eine solche politische Feuchtheit und Corruption unmöglich ist. —g.

Bergigs-Kalender.

Öffentliche Maurer-Versammlung: Sonntag, den 6. Mai, Nachm. 3 Uhr, bei Hug, „Zur Arche“, Belfort: Gründung einer Filiale der Central-Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse der Maurer Deutschlands, „Grundstein zur Einigkeit“.
„Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter“ (E. S. 29, Hamburg): Sonntag, den 6. Mai, Nachmittags 4 Uhr: Hebung bei Hemmen im „Hof von Ndenburg“.
„Zachverein der Schneider“: Montag, den 7. Mai, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Belfort.
„Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Schuhmacher“: Montag, den 7. Mai, Abends 8 Uhr: Hebung bei Siems in Seebau.
„Wauhütte“, Zachverein der Maurer, Dienstag, den 8. Mai, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Belfort.
„Zachverein der Bauarbeiter“, Mittwoch, den 9. Mai, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug „Zur Arche“, Belfort.
„Verband deutscher Zimmerer“, Lokalverband Wilhelmshaven: Freitag, den 11. Mai, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Kuper, Kopperhörn.

Das Möbellager von Rudolph Albers
Bismarckstraße 62
liefert gute Arbeit zum billigen Preise, hält Bettfedern und Daunenn, sowie complete Betten zu ermäßigten Preisen stets vorräthig.
Brantausstattungen halte bei vorkommendem Bedarf bestens empfohlen.

Maitrank 32
von frischen Kräutern zubereitet in der bekannten vorzüglichen Qualität empfohlen

Gebr. Mencke, Wilhelmshaven.
In Belfort ist derselbe in unseren Niederlagen bei Herrn Schmidt „Zum Rathhaus“ und Herrn Hug „Zur Arche“ zu den Originalpreisen zu haben.

Verlegte heute meine
Filiale in Belfort
vom Hause Eldenburgerstraße 26 nach der Wilhelmshavenerstraße in das neubauete Haus des Herrn Bäckermeisters Janssen.
Rich. Lehmann.

Die Schuh- & Stiefel-Handlung
von
J. G. Gehrels
empfehlen

Herren-Zugstiefel,
„ Halbstiefel,
„ Zugschuh,
„ Schnürschuh,
„ Hauschuh,
Manns-Arbeits-Schnürschuh,
Damenstiefel mit Zug und zum Knöpfen,
Damen-Bromenadenschuhe,
„ Lastingstiefel,
Knaben-, Mädchen- und Kinder-schuh

Bei vorkommenden Trauerfällen halte
meinen
Reichenwagen
bestens empfohlen.

F. Janssen,
Fuhrmann, Kopperhörn.
Zum 1. Juni oder später eine freundliche
Obertwohnung 8
zu vermietzen.
Judenheim, Vant.

Ausgezeichnete russische Zwiebeln
per Hund 18 Pf.,
bei Abnahme von 5 Pfd. 16 Pf. pr. Pfd.
C. Heilemann.

Johann Itken,
Schuhmacher Kopperhörn,
empfehlen sich zur Anfertigung sämtlicher
Schuhwaaren
bei prompter und reeller Bedienung.

Bratpfannen, Brodmesser, Brodtörbe, Butterstecher, Diechbüchsendöffner, Beile, Blasbälge, Bärtenwaaren, Caffeebreuner, Caffeeentwürfen, Caffeebüchsen, Caffee Kannen, Caffeelebe, Caffeekeffel, Durchschläge, Dampfwaschtöpfe, Eimer, ladirte, Eimer, emailirt, Eimer, verzinkt, Eimer, roh, aus Zinnblech, Eimer, hölzerne, Eierpfannen, Eiergestelle, Feuerzangen, Feuerkessel, Fleischhackschneidern, Fleischgabeln, Fleischkeulen, Gemüschkränze, Gemüschtageren, Gurkenhöbel, Gerdinenrostetten, Gießkannen, Gießbretter, Gießmesser, Gänner, Haarriebe, Holzlöffel, Kochtöpfe, roh, verzinkt u. emailirt, Kuchentpfannen, Kohlenkasten, Kohlenkeffel, Kohlenleien, Rückenwaagen, Käsegloden, Knochenbögen, Kleiderhaken, Kleiderleisten, Korbmachschneidern, Korkzieher, Kuchentabchen, Kleiderbüchsen, Krähne, Löffel, Schöpflöffel, Schaumlöffel, Vorlegelöffel, Eßlöffel, Theelöffel, Wehlöffel, Löffelbretter, Messer und Gabel, Messerbretter, Messerkasten, Reibtonnen, Reibfässer, Müllschuppen, Mörser, Messerpußsteine, Messerpußmaschinen, Dsenvorsetzer, Petroleumkochmaschinen, Petroleumkannen, Plätteisen, Plätteisen-Unterfüße, Pfeffermühlen, Puhlasten, Puddingformen, Quirle, Reiben, Salzfässer, Salztonnen, Schaumschläger, Schinteller, Spindnadeln, Stiefelnechte, Spuchnäpfe, Kassenwannen, Lerpfebel, Fischgloden, Theebretter, Theelebe, Roggelfläge, Waschmaschinen, Wringmaschinen, Waschtöpfe, Waschbretter, Waschschaalen, Wasserkeffel, Wegemesser, Wärmesteine, Wischlasten, Zengrollen, Zangen und Schaufeln, Zuckersanger, Zuckermesser 2c. 2c.,

halte in größter Auswahl zu billigen
 geüßten Preisen bestens empfohlen.
Ed. Buss,
 Bismarckstraße 56.

Versammlung

Mitglieder der Maurer - Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit“
 am Sonntag, den 6. Mai, Nachmittags 3 Uhr,
 im Saale des Hrn. Gastwirth Hug.
 Alle Maurer, welche gewillt sind, eine Filiale der oben benannten
 Kasse für Wilhelmshaven zu gründen, werden hierzu eingeladen.
Der Einberufer.

Geschäfts-Übernahme.
 Mit dem heutigen Tage übernehme ich die bisher von Herrn M. Matschos
 innegehabte

Gastwirthschaft in Kopperhörn
 und wird es mein festes Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste durch vorzügliche
 Speisen und Getränke, reelle Preise und zuvorkommende und freundliche Bedienung in
 jeder Weise zufrieden zu stellen.

Ganz besonders empfehle meine in bestem Zustande befindliche
Regelbahn.
 Indem ich zu recht zahlreichem Besuch meiner Lokalitäten einlade, zeichne
 Hochachtungsvoll
E. Gose, Gastwirth,
 Kopperhörn.

Neueste Hutmoden!
 Ich empfehle: Facon Demokraten-Hut, weich,
 schwarz, Preis 4 Mk. und 5 Mk.; — Kongrek,
 weich, in allen Farben, besonders schwarz, braun,
 hellbraun, grau, sehr kleidsam, 3 Mk. 50 Pf. und
 4 Mk. 50 Pf. — Antiseptennat und Antimonopol,
 steif, schwarz und braun, 4 Mk. bis 4 Mk. 50 Pf.,
 hochsein, elastisch 5 Mk. 25 Pf.
 Sämmtliche Hüte sind mit rothem Atlas-
 Futter und den Photographien bewährter Volks-
 männer versehen. Auf Wunsch auch mit den
 Namensbuchstaben des Bestellers.
 Ich verleihe die Hüte zu obigen Preisen in
 guter Verpackung franco gegen Nachnahme nach allen Orten Deutschlands. Ebenso liefere
 alle anderen Kopfbedeckungen für Herren und Knaben. Es genügt die Angabe der
 Kopfweite in Zentimetern. Für schöne Ausführung leiste ich Garantie und finden
 meine Hüte allseitige Anerkennung wie zahlreiche Zuschriften beweisen. Aug. Heine,
 Gutfabrikant, Halberstadt.

Geschäfts-Verlegung.
 Mit dem heutigen Tage verlegte ich mein
Barbier-Geschäft
 von der Krollstraße nach der Nordstraße, im eigenen Hause.
 Bant, den 1. Mai 1888.
Adolf Bies.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von
Haushaltungs - Gegenständen
 jeder Art,
 als: emailirte, ladirte und verzinkte Eimer und Wannen, emailirte und
 verzinkte Kochgeschirre in Eisenblech, email. und rohe gußeiserne Kochtöpfe
 und Kessel, email. Kasse- und Theekannen, Kaffeemühlen und Kaffeebreuner,
 Kasse-, Thee- und Zuder-Dosen, Wasch- und Wringmaschinen, Waschbretter,
 Petroleum-Kochapparate, Bratpfannen, Messer und Gabeln, Vorlege-, Es-
 und Theelöffel, Kohlen- und Holzleien, Waagen, Gemäße, Gewichte, Mörser etc.
 zu den äußerst billig gestellten Preisen.

B. Grashorn,
 Wilhelmshaven, Bismarckstr. Bant, Werkstraße.
Spaten und Schaufeln,
Garken, Hacken sowie Wassertragen,
 Hen- und Dünger-Forken mit und ohne Stiel empfiehlt in großer Aus-
 wahl billigst
B. Grashorn, Wilhelmshaven-Bant.

Herren- und Knaben - Anzüge, Sommer - Paletots,
 Hüte, Schirme,
 Wäsche, Schlipse, Lüstre- und Drell-Jaquetts
 billigst bei
Hugo Seifert, Noonstr. 82,
 vis-à-vis der Stadtkaserne.

Gute Zwiebeln
 per Pfd. 15 Pfg.,
 bei Mehrabnahme billiger.
Joh. Arndt.

Empfehle:
Herren-Stiefeletten
 von 8 Mk. an bis zu den feineren Sorten,
Herren-Zugschuhe
 6 Mk.,
Herren-Schnürschuhe
 6 Mk. 50 Pfg.,
Damen-Rohleder-Stiefeln
 5 Mk. 50 Pf.,
Damen-Lederstiefeln
 4 Mk. 50 Pf.,
Damen-Lastingschuhe
 von 3 Mk. 50 Pf. an,
 Knaben-, Mädchen- und Kinder-
 Schuhe
 in großer Auswahl.
Th. W. Lübben,
 Noonstraße 104.

Die Bier-Niederlage
 von
G. Endelmann
 Königstraße 47,
 empfiehl
Fass- und Flaschenbier
 aus der Brauerei von Th. Fetztor in Zeven,
 33 Flaschen 3 Mart.
 Dortmunder Attienbier, 20 Fl. 3 Mk.
 Bährisch Bier aus der Brauerei von Franz
 Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mk.
 Selterswasser eigener Fabrik.
 Harzer Königsbrunnen.
Wiederverkäufern Rabatt.

Antlich konfessionirtes
An-u. Rückkaufsgeschäft
 von neuen und getragenen Klei-
 dungsgütern, Teppichen, Uhren,
 Gold- und Schmuckgütern
 von F. KRÜGER,
 Belfort, Anterstraße.

Empfehle einen reinen
Leerer
Kornbranntwein
 per Liter 80 Pf.,
 echten unvermischten
Nordhäuser
 per Liter 1 Mk.
P. Hug zur Arche,
 Belfort.

Empfehle:
Geräuch. trock. Speck,
 per Pfund 60 Pf.,
Geräuchert. Schinken,
 bei Abnahme von ganzen Schinken
 Pfund 70 Pf.,
Mettwurst
 pr. Pfd. 60 Pf.
C. Heilemann.

Empfehle meine diesjährigen Stoff-
 Neuheiten der
Frühjahrs- und Sommer-Saison
 in großer Auswahl zu billigen Preisen.
 Anzüge von 36 Mart bis zu den feinsten.
 Anfertigung unter Garantie.
W. Fürst,
 Herrenkleidermacher, Altestraße 11a.

N. J. Pels,

Bismarckstraße 18,
Wilhelmshaven,

empfiehlt sein großes Lager
Herren- u. Knaben-Anzüge.
Herren-Sommer-Überzieher.
Herren- und Knaben-Filzhüte und
Mützen.
Damen- und Kinder-Regen-
mäntel.
Damen-Sommer-Umhänge.
Damen-Jaquettes, Dolmans,
Promenades.
Herren- und Damen-Sonnen-
und Regenschirme.

Sämmtliche Herren-, Damen- und Kinder- Leibwäsche,

als: Herren- und Damen-Nacht-
hemden, Damen-Beinkleider,
weiße und bunte Nachtheaden,
weiße Röcke, baumwollene,
wollene und Filzröcke.
Eriocottagen in Wolle, Halbwole
und Baumwolle.
Normal wollene Hemden, Jacken
und Hosen nach Prof. Dr.
Läger's System, Ia. Ia. Dual,
äußerst dauerhaft u. durable.
Herren-Überhemden, Vorhemden,
Chemisettes, Kragen, Man-
schetten, weiße u. bunte Leinen-
Taschentücher, sämmtlich nur
gute dauerhafte Qualitäten.
Herren-Gravates in schwarz und
farbig für Steh- und Klapp-
kragen in bekanntem großen
Sortiment in neuesten Dessins
zu billigst gestellten Preisen.
Herren-Gummi-Hofentäger.

Gummi-Wäsche

(neueste reduzierte Preise)
Chemisettes, großes Format,
Mk. 1.25, kleines Format
80 Pf., Umleg-Kragen 55 Pf.,
Steh-Kragen 45 Pf., Man-
schetten für Herren Mk. 1.
Handschuhe für Damen und
Herren in Glasé, Seide,
Halbseide, Zwirn, in schwarz,
farbig und weiß.
Weiße Militärhandschuhe, Wild-
leder Ia., von Mk. 3 an.
Strümpfe u. Socken in Baum-
wolle, Halbwole und Wolle
in großem Sortiment.

Herren-Arbeiter- Artikel

als: blaue leinene Blousen, ge-
streifte Regatta-Hemden,
Schlächter-Mittel, baumwoll.
gestrickte Herren- u. Knaben-
Hemden, bedruckt.
Hülfenschaft-Hosen in weiß und
blau.
Engl. Leder-Hosen in weiß und
farbig.
Herren-Lüfter-Zoppen, bedruckte
Herren-Moltong-Zoppen und
Hosen.
Knaben- u. Herren-Drell-Zoppen
und Hosen.

N. J. Pels,
Bismarckstraße 18,
Wilhelmshaven.

Größte Auswahl!

Billigste Preise!

M. Philipson, Bismarckstraße 12

empfiehlt in den schönsten neuesten Stoffen:

Elegante Jaquett-Anzüge von 15 bis 50 Mark.
Elegante Rock-Anzüge von 30 bis 54 Mark.
Feine Sommer-Überzieher von 16 bis 35 Mark.
Einzelne Buckskin-Hosen von 5 bis 14 Mark.
Knaben-Anzüge in allen Größen von 2½ Mark an.

Anfertigung nach Maß unter Garantie des Passens.

Bismarckstraße 12. **M. Philipson.** Bismarckstraße 12.

Gastwirthschaft 80 Zum Mühlengarten in Kopperhörn

Bismarckstraße

(Inhaberin: Frau Wwe. Winter)

empfiehlt ihre aufs komfortabelste eingerichteten Lokalitäten zur geeigneten
Benutzung. — Zimmer für Vereine und Gesellschaften, für größere Fest-
lichkeiten der vollkändig renovirte Saal, stehen dem mit beehrenden Pu-
blikum jederzeit zur gefl. Disposition.

Ferner empfehle meinen geehrten Gästen meine

Restaurations,

ff. Weine, ausgezeichnete Biere, Liqueure u. s. w.; kalte und warme
Speisen zu jeder Tageszeit in bekannter Güte.

Zu der bevorstehenden Saison mache ganz besonders auf meine

Regelbahn

aufmerksam. — Durch aufmerksame und courante Bedienung glaube ich
die mich beehrenden Gäste in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Hochachtungsvoll

Frau Wwe. Winter.

Central-Halle in Belfort.

Heute Sonntag:

Grosser öffentlicher Ball.

Carl Zwingmann.

Germania-Halle. 20

Heute Sonntag

Große öffentliche Tanz-Musik.

Neubremen.

H. Vater.

Gasthof Sedan. 20

Heute Sonntag

Grosser öffentlicher BALL.

Dazu ladet ergebenst ein

F. Krause.

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.

Heute Sonntag, den 6. Mai:

Grosser öffentlicher Ball

wird freundlichst einladet

H. Th. Kuper.

B. Grashorn, 38

Eisenwaaren-Handlung, Wilhelmshaven,
Filiale Bant,

hält sein complettes Lager in

Werkzeugen

jeder Art zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Sämmtliche Stoffe

für
32 Betten 30

in
Leinen und Baumwolle,
nebst
vorzüglichst gereinigten

Bettfedern

und

Daunen

empfiehlt billigst

H. F. Peper,

Bismarckstraße 6.

Beste Margarine

per Pfund 70 Pfg., bei 4 Pfd. pr. 1/2
à 65 Pfg. empfiehlt

Johannes Arndt.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Wein, 30

Bier & Spirituosen

jeder Art,

Lager-Bier

sowie ein vorzügliches

Braunbier in Flaschen

ferner:

Hullmann'schen, Doornkaat, Nord-
häuser, Korn-Genever u. s. w.

F. Krause,

Sedan.

Wurstschmalz 12

bei Abnahme von 5 Pfd. an à Pfd. 30 Pf.
empfiehlt

E. Langer,

Neuestraße 10.

Herren- & Knaben- Anzüge

Neu eingetroffen: 21

Friedrich Hötig,

Wilhelmshaven.

sehr billig bei großer Auswahl.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Dant, 5. Mai.

Berlin. Aus Kamerun sind schlechte Nachrichten eingetroffen. Eine Expedition des Lieutenants Kund und Tappenbeds wurde von wilden Volksstämmen überfallen und die Führer derselben schwer verwundet. Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ bestätigt die Verwundung des Lieutenants Kund und Tappenbeds bei der Expedition im Hinterland der Batangas. Die Verletzungen sind indes schon in Besserung begriffen und zu keinen Besorgnissen Anlaß gebend. Von Lieutenant Kund sind bereits eingehende Berichte über den Verlauf und die Ergebnisse der Expedition eingetroffen.

Des Kapitalisten Freund, des Arbeiters Leid. Die Leipziger Monatschrift für Textilindustrie schreibt: „Die Gladbacher Spinnerei und Weberei hat nach Abschreibung von 130 000 M. einen Reingewinn von 345,445 M., wonach 9 pCt. Dividende mit 337 500 M. auf das Aktienkapital von 3 750 000 M. gezahlt werden sollen. Die Rücklage ist mit 500 000 M. gefüllt. Die Gesellschaft besitzt fast 3 500 000 M. Betriebsmittel gegenüber geringen Verpflichtungen.“ Die Lokalbehörde in M. Gladbach, diesem hervorragenden niederrheinischen Industriestadt, berichtet an die Düsseldorf Regierung: „In der Stadt M. Gladbach giebt es in den älteren Fachwerkhäusern der inneren Stadt und der umliegenden Ortshäuser Wohn- und Schlafräume, welche nur eine lichte Höhe von 1,80 Meter, keine Dichtung und direkt ins Freie gehende Türen haben, von deren Schwellen schmale, unbedeckte, leiterartige Treppen herabführen. Die Türen sind häufig nicht zu schließen, die Fenster nicht zu öffnen, durch die reparaturbedürftigen Decken und Dächer ist zuweilen der Himmel sichtbar. Einzelne Schlafräume waren so überfüllt, daß auf eine einzelne Person kaum 4 Kubikmeter Einraum kommen. — Bei vielen der neueren von Baupflichtanten erbauten Arbeiterhäuser sind die Entwässerungsanlagen der Grundstücke höchst mangelhaft, die Döse entbehren der Befestigung, haben keine Behälter zur Aufnahme von Mische und Schmutz und sind deshalb sehr schmutzig. Die Mietshäuser vermissen ihr Anlagekapital mit 10 pCt. und mehr.“ So zu lesen im „Zentralblatt für allgemeine Gesundheitspflege“, dessen Herausgeber der Vomer Universitätsprofessor Dr. Flintenburg ist. Wenn die Bourgeoisipapiere über die Blüthe der Industrie toben wie tanzende Derrische, muß man ihnen den Revers der Medaille zeigen. Er ist nicht schön, aber er ist erbaulich, weil er gar so offiziell ist und weil er deshalb nicht kurzweg von den journalistischen Kommiss der Geldadriastokratie abgelehnt werden kann.

Nur Arme mit „politischem Intaktem Leumund“ sollen nach den Bestimmungen des verstorbenen Kaisers aus den Legaten Zuwendungen erhalten dürfen, welche den Städten Potsdam und Charlottenburg in einem Rotzill vom 19. Juni 1882 ausgelegt sind.

Die Plüschweber sind in keiner beneidenswerten Lage; im Krefelder Bezirk, 3. B. zu Hunderten arbeitslos, sehen sie sich von einem neuen Konkurrenten bedroht. Der Nähmaschinenfabrik von Seyfert und Damer in Chemnitz ist ein Patent auf eine Strickmaschine erteilt worden, auf der man Plüsch herstellen kann.

Herr von Jordanek hat einen Orden erhalten; der Stern zum Nothen Adlerorden 2. Klasse ist ihm verliehen worden — Grund genug für die freisinnige Presse, der in der Lokalitäts-Konkurrenz augenblicklich die Palme gebührt, sich so zu freuen, als wenn der Herr Oberbürgermeister das Ministerpatent bereits in der Tasche hätte.

Die Stichwahl in Altena-Jerlshon ist auf den 15., nicht 12. Mai festgelegt, also nahezu auf den äußerst zulässigen Termin (14 Tage nach amtlicher Feststellung des Wahlergebnisses). Herr Langerhans, der „hartgesottene Demokrat“, wie er sich selber einmal bezeichnete, hat Aussicht, als Sieger aus der Wahl hervorzugehen, weil die ultramontanen Stimmen, die Schorlemer-Mit erhalten, nun dem „hartgesottene Demokraten“ zu fallen werden. Die Sozialdemokraten werden sich der Wahl enthalten.

Der Drucker des in 40000 Exemplaren beschlagnahmten sozialdemokratischen Flugblattes ist, wie dem „Berl. Tagebl.“ mitgeteilt wird, von der Polizei verhaftet worden. Derselbe heißt Karlinnes und besitzt seit einem halben Jahre eine kleine Druckererei in der Kopenstrasse Nr. 73. Auch seine Druckerpresse ist polizeilich beschlagnahmt worden. Die Polizei hätte schon längst vermutet, daß sozialdemokratische Flugblätter mit dem Berner „Druck der Genossenschaftsdruckererei Dattingen-Zürich“ in Wirklichkeit hier gedruckt würden; sie hat jetzt zum ersten Male den Beweis dafür erhalten.

Der „Arens-Zeitung“ scheinen die bisherigen Maßnahmen gegen die Sozialisten noch nicht zu genügen. Sie hegt täglich weiter. Ihr jüngstes Elaborat hat folgenden Wortlaut: „Der „Sozialdemokrat“ wird also fortgeschrieben, der „Bürger“ Concert hat dem Namen nach die Redaktion übernommen, und andere schweizer Staatsangehörige sind in die Stellen der ausgewiesenen Partei-Sekretäre eingetreten. Uns kann diese Werbung der Dinge keineswegs überlassen, im Gegenteil wurde unerfährts schon vorher darauf hin-

gewiesen, daß einige Ausweisungen allein den bisherigen Zustand wenig zu ändern vermöchten. Selbst wenn, was allgemein als wahrscheinlich betrachtet wird, das Verbot des „Sozialdemokrat“ erfolgen sollte, so würde die jetzt nominell von Schweizern geleitete Parteidruckererei sehr bald ein anderes Organ für die deutsche Sozialdemokratie herstellen. Es geht deshalb zu erwarten, daß der Bundesrat endlich dem schon mehrfach dargelegten Standpunkt beitreten wird, nach welchem auch in der „freien Schweiz“ eine lediglich auf dem Grenzschmuggel basierte Verlagsanstalt aufzuheben ist. Dann sind ferner auch Redakteure, Drucker und Expedienten in gleicher Weise zu bestrafen, da sie die offensündigen Begünstiger und Auftraggeber jener Schmuggelbande sind, die den Transport der Schriften über die deutsche Grenze bewerkstelligen. Auch sollte man sich doch darüber klar werden, daß es für den inneren Frieden Deutschlands weniger von Bedeutung ist, ob einige Hauptagitatoren aus der Schweiz ausgewiesen werden oder ein dort erscheinendes Blatt verboten wird; die Hauptsache bleibt die in Deutschland bestehende sozialdemokratische Geheimorganisation, deren verderbliche Thätigkeit allein durch die Aufhebung der Züricher Centralleitung eingeschränkt werden kann. — Beachtenswert ist ferner, daß selbst der demokratische „Bund“ eingestuft, die eidgenössische Centralbehörde sei bis jetzt ohne Kenntnis über das Treiben der sozialdemokratischen Propaganda gelassen worden. Wenn deshalb durch die rückhaltlosen Klärungen, welche in letzter Zeit untererits ist durch Treiben veröffentlicht wurden, jetzt eine klarere Anschauung in den bundesrätlichen Kreisen Platz gegriffen hat, so können wir angeht dieses Erfolges die Angriffe der „Volkszeitung“ auf unsere „Spiegelartikel“, die durch ihre stete Wiederholung an Originalität wenig gewinnen, ruhig gemahnen lassen. Wie grenzenlos abern übrigens die in sozialistischen und demokratischen Mittern jetzt sportsmäßig betriebene Spitzelkerei ist, zeigt u. a. eine neuere Korrespondenz, wonach die in Zürich lebenden preussischen Polizeispione sich geradezu unruhig vor Freude über die Ausweisungen geben sollen. Wären diese Leute Espione, so müßten sie logischer Weise über das Vorgehen des Bundesrathes trauern, da ihnen hierdurch der Boden für ihre angebliche Berufsthätigkeit entzogen würde. Die Leute werden sich jedenfalls deshalb freuen, weil sie nunmehr vor den ewigen Verdächtigungen Ruhe zu erhalten hoffen, mit denen die Herausgeber des „Sozialdemokrat“ bis jetzt jede ihnen unbecueme Persönlichkeit verfolgt haben. — Die Ausweisungen werden sich, fernerem Vernehmen nach, in verschiedenen Ländern eine Wohnstätte suchen. Schläter, welcher Bürger der Vereinigten Staaten ist, beabsichtigt dorthin zu gehen, Mettler nach England und Bernheim nach Paris, wo er bereits früher längere Zeit gelebt hat. Daß er von dort aus die Redaktion des „Sozialdemokrat“ vorläufig fortzuführen gedenkt, scheint uns sehr glaubhaft, zumal derartige räumliche Trennungen für die sozialdemokratischen Verhältnisse durchaus nichts Ungewöhnliches sind. So leitete schon seit Jahren der aus Deutschland ausgewiesene Herr Kautsky von London aus die Redaktion der in Stuttgart erscheinenden Monatschrift: „Die Neue Zeit“, und Herr Liebknecht's Wohnort in Borsdorf bei Leipzig hindert dieselben nicht, die Stelle des spiritus rector für das „Berliner Volksblatt“ zu versehen. — Der letzte Satz enthält, soweit er dieses Blatt betrifft, eine grobe Unwahrheit.

Die Landtagsergebnisse in Nürnberg ist bekanntlich durch das Nichterscheinen der Sozialisten zweimal verbunden worden. Die nichtsozialistischen Wähler haben jetzt auch für den zweiten verzeitelten Landtagswahltermin eine Liquidation in der Höhe von 897 Mark eingereicht.

Kartellbrüderliche Kommerzienräthe, Fabrikanten u. (darunter die Herren Wedelhauser, Duhl, Warklin, Dr. Miquel, Kalle, Feustel (!) u. f. m., lauter Humanitätsapostel mit dem Mund und auf dem Papier) beabsichtigen, eine „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ herauszugeben, welche „unächst“ gratis verbreitet und die Arbeiter „auf ihre Pflichten aufmerksam machen“ soll. Das Blatt wird im Verlag der nationalliberalen „Nat.-Ztg.“ in Berlin erscheinen.

Diegen, dessen Tod wir bereits gemeldet, starb am 15. April zu Chicago ganz plötzlich — um 3 Uhr 30 Min. Nachmittags — mitten im Gespräch mit Freunden. Wir theilen einwiler über das Leben des um die Arbeiterbewegung hochverdienten Mannes folgende Einzelheiten mit:

Diegen wurde im Jahre 1827 in Uckerath in der Nähe von Siegburg in der Rheinprovinz geboren. Seine Eltern waren wohlhabende Landeute. Sie ließen ihren Sohn zuerst die allgemeine Volksschule besuchen und sandten ihn später auf das Gymnasium. Nach theilweiser Absolvierung desselben erlernte er das Lohgerberhandwerk. Schon als 19jähriger Jüngling nahm er sehr regen Antheil an der revolutionären Bewegung, welche dem Jahre 1848 voraus ging. Er widmete sich indes fleißig und strebham seinem Handwerk, zeigte sich aber immer sehr wühbegierig und studierte anhaltend mit großem Eifer. Später, im Jahre 1859, betrat er zum ersten Male den Boden der Vereinigten Staaten und durchwanderte einen großen Theil derselben zu Fuß oder auf Kanalbooten. Er arbeitete längere Zeit in seinem ursprünglichen Beruf als Lohgerber, erwarb sich aber auch eine Zeit lang seinen Lebensunterhalt als Schulmeister. Auch in Milwaukee schlug er unter anderen für kurze Zeit sein Heim auf. Das Jahr 1860 führte ihn nach dem Süden, wo selbst er mehrere Monate hindurch in Alabama lebte.

Nach dem Ausbruch des Sezessions-Krieges trieb er wieder nach dem Norden, aber nicht für lange Zeit. Er zog es vor, nach Deutschland zurückzukehren, wo er seine Lohgerberei auf der einen und daneben das Studium der Philosophie auf der anderen Seite betrieb.

Im Beginn der 60er Jahre entwarf er den Plan zu seinem bedeutendsten Werke: „Das Wesen der Kopfarbeit. Eine abermalige Kritik der reinen Vernunft. Von einem Handarbeiter.“ Zugwischen nahm er vorübergehend eine Stelle in Petersburg an als Werführer einer großen Gerberei.

Von Petersburg aus schrieb er seine berühmten Artikel über das Kapital von Karl Marx, die im demokratischen Wochenblatt, dem Vorläufer des „Volksstaat“, erschienen. Bald darnach kehrte er nach seiner Heimath zurück und siedelte sich dann in Siegburg an, woselbst er sich abermals der Gerberei zuwandte, stets aber sehr regen Antheil an der Arbeiterbewegung nahm, wovon seine zahlreichen Artikel im „Volksstaat“ Zeugniß ablegen. Außerdem war er schriftstellerlich thätig, indem er eine ziemlich große Anzahl von kleinen Brochüren veröffentlichte, unter anderem seine Schrift: „Von seinen sonstigen Schriften nennen wir: „Die bürgerliche Gesellschaft“, „National-Ökonomisches“, und, soeben erschienen, „Streifzüge eines Sozialisten in das Gebiet der Erkenntnistheorie.“

Im Jahre 1872 erschien er als Delegat auf dem Kongress in Haag, wo ihn Marx seinen Freunden mit den Worten vorstellte: „Da ist unter Philosoph.“ Diegen hatte mancherlei Verfolgungen zu erdulden; die preussische Polizei sah ihm immer auf den Fersen. Auch eine längere Haft ist ihm nicht erspart geblieben, so daß er auf diese Weise mit allen Leiden der Arbeiterbewegung bekannt wurde.

Im Jahre 1881 schickte er seinen ältesten Sohn nach den Ver. Staaten, wo derselbe jetzt (und zwar in Chicago) ein blühendes Zeichenmaterialien-Geschäft betreibt. Im Jahre 1884 ging er selbst zum zweiten Male hinüber mit dreien seiner anderen Kinder. Nicht lang nach seiner Ankunft dortselbst übernahm er die Redaktion des „Sozialist“, des Zentralorgans der sozialistischen Arbeiterpartei, welche er indes nach einiger Zeit wieder aufgab, um zu seinem Sohne nach Chicago überzusiedeln. Auch dort ist er schriftstellerlich für die sozialistische Bewegung thätig gewesen und hat unter anderem von Anbeginn bis noch in die jüngste Zeit hinein für die dortige „Arbeiterzeitung“ allseitig wertvollste Artikel geschrieben. Noch im bevorstehenden Sommer beabsichtigt er, mit einer seiner Töchter nach Deutschland zurückzugehen, um dort sein Leben in Ruhe zu beschließen.

Er hinterläßt vier Töchter und zwei Söhne, wovon letztere und zwei Töchter in den Ver. Staaten leben. Seine Frau ist schon lange todt, jedoch soll sein Vater noch am Leben sein.

Vor dem Organ der Stöder'schen Christlichsozialen, dem „Deutschen Volksblatt“, warnt der in Berlin erscheinende „Vorwärts“, das Organ für sämtliche deutsche Bürgervereine konservativer Richtung. „Alle christlichen Familien“, so heißt es in dem Organ der konservativen Bürgervereine, „wären sich selbst beduhen, wenn sie diesem Organ der Christlichsozialen noch ferner ihre Thüre öffnen.“ Dieses Organ, welches das Christenthum in den Herzen befestigen wolle und sich zum Eitenthümer aufwerfe und ein Bollwerk gegen Judenthum und Sozialdemokraten bilden wolle, gehöre mit seinen Gemeinheiten „einzig und allein in die Gasse“.

Die holländischen und lippechen Arbeiter, die von April bis August in der halben Welt als Ziegelmacher arbeiten, sind in jämmerlicher Lage. Sie schaffen bei niedrigem Lohne sehr angestrengt, sind schlecht genährt, haufen in ungesunden Hütten, die gegen Wind und Wetter keinen genügenden Schutz bieten. Um so eifriger werden sie gelobt von den Unternehmern wegen ihrer — Bedürfnislosigkeit!!!

Die Berliner Kommunalwahlen.

In zwei hundert beizuchten Kommunalwähler-Verfassungen am 1. d. Mts. haben sich die Berliner Sozialdemokraten mit überwältigender Majorität für eine Theilnahme an den Kommunalwahlen erklärt. Die im 24. Wahlbezirk in der Müddersdorfer Straße 45 stattgehabte Versammlung, in welcher die Herren Liefländer und Gerold hauptsächlich für Theilnahme sprachen, nahm einen dementsprechenden Antrag an. Die Versammlung im 37. Bezirk, welche in der Schwedter Straße 23 stattgefunden sollte, mußte wegen nachträglicher Verweigerung des Lokals ausfallen. Die für den 14. Bezirk nach der Rantewelsstraße 9 einberufenen Wähler-Versammlung nahm einen glänzenden Verlauf. Die stattgefundenen Debatten hatten ein so weitgehendes Interesse, daß wir glauben, die Hauptpunkte derselben unseren Lesern mittheilen zu müssen. Zuerst erhielt Herr Schuhmachermeister Wegner das Wort, welcher in überzeugender Weise für die Theilnahme plaidirte und mit den Worten schloß: „Die sozialdemokratische Partei kann heutzutage nichts anderes sein, als eine Partei des Kampfes und ein nicht wieder gut zu machender Fehler würde es sein, wenn sie von der beschränkten Mittel, die ihr heute noch geblieben, nicht den ausgiebigsten Gebrauch machen würde. Entfernen wir die Störenfriede, die uns von dieser unserer heiligsten Pflicht abwendig machen wollen, und treten wir mampfab in die Wahlbewegung ein.“ (Lang anhaltender Beifall. Herr Winter erklärt sich gegen die Theilnahme, die Herren Gottfried Schulz und Fritz Runert sprachen

für dieselbe. Hierauf erhält das Wort Herr Max Schippel, der Redakteur der „Berl. Volks-Tribüne“, als Gegner Wahlbeteiligung. Derselbe gesteht jedem Redner das Recht zu, seine Meinung frei zu äußern, doch möge man alle persönlichen Gefälligkeiten vermeiden, lediglich ruhig und sachlich diskutieren. Die Behauptungen, sich an den Gemeindevorstand nicht zu beteiligen, sind nicht das Produkt von Personen der jüngsten Vergangenheit, sie datieren vielmehr zwei Jahre zurück, wo es sich bereits gezeigt habe, daß die Arbeitervertreter nicht voll und ganz das Parteiprinzip hochhalten, sondern unter theilweiser Preisgebung desselben sich an opportunistischer Arbeit beteiligen. Redner verliest darüber eine längere Auseinandersetzung eines Parteivertreters, die diese seine Behauptungen bekräftigen soll. Er wendet sich dann scharf gegen das Anrufen von Autoritäten in dieser Frage (Herr Kunert hatte Bebel und Liebknecht als Befürworter der Beteiligung angeführt); jedermann müsse den Muth haben, auch unter Umständen gegen Autoritäten zu opponieren. Wir sind hier zur Beurtheilung kompetent, lassen Gründe gelten, aber unter allen Umständen lasse man die Personen bei Seite. (Zuruf!) Meine Herren! Ich kann nicht begreifen, wie Herr Schulz dazu kommt, einem Parteigenossen, der erklärt haben soll, für den Fall, daß doch bei der nächsten Reichstagswahl Herr Singer aufgestellt werden sollte, diesem seine Stimme nicht zu geben, ihm daraus einen Vorwurf zu machen. Meine Herren, wir sind doch nicht verpflichtet, immer eine und dieselbe Person zu wählen. (Zurufbarer Lärm. Aufse: Hoho! Psi!) Meine Herren, ich habe ja absolut nichts gegen die Person des Herrn Singer einzuwenden, aber ich räume jedem Genossen das Recht ein, wenn ihm etwas nicht gefällt, sich offen auszusprechen. Meine Herren, als im Jahre 1883 das bestehende Wahlkollegium aufgehoben wurde, beschloß die Sozialdemokratie, sich an den Kommunalwahlen zu beteiligen. Dieser Beschluß wurde mit getheilten Gefühlen gefaßt, doch sind die Gegner der Wahlbeteiligung stets entschlossen gewesen, sich dem Willen der Majorität zu fügen. Redner will lediglich bemüht gewesen sein, als es sich um die Frage: Wahlbeteiligung oder nicht? handelte, eine Verständigung im vorläufigen Sinne herbeizuführen. Görki habe sich ihm gegenüber persönlich verpflichtet, einen Beschluß der Nichtbeteiligung an den Kommunalwahlen herbeizuführen, sobald einer allgemeinen Volksversammlung die Entscheidung darüber anheimgegeben werde, event. würde er durch provozierendes Auftreten in jener Versammlung deren Sprengung herbeizuführen. (Große Unruhe.) Die Unterzürcher des Auftrufs für Wahlbeteiligung sollen gleichfalls bereit gewesen sein, Wahlenthaltung zu proklamieren. (Rufe der Entrüstung!) Wer den St. Galler Parteibeschluß für die Beteiligungsins Gesichts führe, kenne ich nicht. Redner vermahnt sich gegen den Vorwurf, gegen das St. Galler Parteiprogramm zu arbeiten, sein Bestreben sei lediglich, die Gründe klar zu legen, die auf Grund dieser Beschlüsse die Wahlbeteiligung verbieten. Der Hauptvorwurf, den er den Parteivertretern in der Gemeindevortretung mache, sei der, daß dieselben den sozialdemokratischen Standpunkt ganz und gar verlassen; (?) hat die Grundzüge der Partei unter allen Umständen hoch zu halten, sich an opportunistischer Arbeit beteiligen. Sie seien keine Sozialdemokraten mehr, wäre gelagt worden. Der wichtigste Grund, der für die Wahlenthaltung bestimmend sein müsse, wäre der, daß die Kommune keine gesetzgebende Körperschaft sei, sondern nur ausführende Organ der ganzen Reichs- und Landesgesetzgebung; was diese bezieht, müsse sie zur Ausführung bringen. Sollen wir angesichts dieser Umstände uns an Arbeit beteiligen, wo wir prinzipiell 1. B. die Armenpflege verwerfen? Reichstag und Landtag haben souveräne Befugnisse, nicht die Kommune, und deshalb empfiehlt es sich nicht, Arbeit mitzumachen. Wir verwerfen sie nicht nur, sondern die Verbesserung der Armenpflege überhaupt; unsere Ziele sind höhere. Wir wollen heute die Frage, ob Wahlbeteiligung oder nicht, ruhig und sachlich zur Entscheidung bringen.

Herr Körbel spricht für die Beteiligungs, ebenso Herr Blum. Letzterer rügt den gefallenen Ausdruck „Störenfriede“ als ungehörig und fährt dann fort: Wer die Majorität in der heutigen Versammlung habe, darüber könne mit Ruhe hinweggegangen werden. Wir werden Kandidaten finden und aufstellen; Götter vom Olymp brauchen wir nicht zu holen. (Lebhafter Beifall.) Es muß endlich mit der Masse gerechnet und jedes Einbringen von Unklarheiten vermieden werden. Hochverrath in der Arbeiterfrage wäre es, wer sich dem entgegenstellte. Ersten sie, so schloß der Redner, voll und ganz für die Kommunalwahlen ein. (Großer Beifall.) Es wird hierauf Antrag auf Schluß der Diskussion (Mitan ausgenommen) eingebracht und mit großer Mehrheit angenommen.

Es erhält das Wort Herr Mitau: Meine Herren! Kenn heute eine Einigkeit in der zur Diskussion stehenden Frage herbeizuführen würde, so wäre das der allerhöchste Tag meines Lebens; leider scheint es nach der Physiognomie der Versammlung nicht der Fall zu sein, was ich bedauere. Redner wendet sich darauf gegen das von Schippel in der „Volks-Tribüne“ gebrachte „Gutachten“, das lediglich die Meinung zulasse, daß Herr Schippel schließlich die berufliche Autorität in der Frage der Wahlbeteiligung sei. Er liege 20 Jahren inmitten der Bewegung, somit zu einer Zeit, so an Herrn Schippel als Sozialdemokrat noch nicht zu enfen gewesen sei; es müßte derselbe denn gerade als Sozialdemokrat geboren worden sein. Meine Herren! Man at uns Opportunität und Unfruchtbarkeit in der Gemeindevortretung vorgeworfen, ich könnte Ihnen nicht einen, sondern hundert Fälle vorführen, wo durch unsere Thätigkeit 1 der Stadtverordneten-Versammlung Ersprießliches ge-

leistet, bestehende Schäden gemildert worden sind. Wenn man den Leuten erzählt, wir Arbeitervertreter lebten auf Parteikosten, durch Parteimittel gründeten wir uns Geschäfte, so ist das nichts wüßrige Verleumdung. Meine Herren! Ich habe mein Mandat niedergelegt infolge dieser Verleumdungen und Verdächtigungen, um meinen ehrlichen Namen, auf dem kein Knebel ruht, meiner Familie, meinen Kindern rein zu erhalten. Ich wollte endlich Klarheit darüber schaffen, wie die Parteigenossen, die selbst unter Ausnahmesehen stehen, es auffassen; wenn jemand, der stets mit seiner Person die Parteiinteressen selbstlos und sorglos verfolgte hat von einer Anzahl, die sich Genossen nennen, in Acht und Bann erklärt und dem wirtschaftlichen Ruin überantwortet wird. (Stürmische Entrüstungserufe!) Durch elende Lügen und Verleumdungen hat man die Segnerschäfte geschaffen. Meine Herren! Nach zwei Jahren Thätigkeit wird jeder mit Schmutz bedorfen. Wir haben uns nie und nimmer geirret, im Neßten Hause offen und ungeschminkt unsere Meinung zu sagen. Finden Sie bessere Leute, so bin ich zufrieden; ich werde nach wie vor meine Schuldigkeit thun, mit allen Kräften für die Ideen unserer Partei eintreten. Wir wollen kein einig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr. (Stürmischer Beifall.)

Herr Wegner erhält das Schlusswort. Derselbe ver sucht die zu Tage getretenen Mißverständnisse aufzuklären. Das Wort „Störenfriede“ habe die Bedeutung, daß es Personen gäbe, die bemüht seien, systematisch zu verheben und zu zerstückeln. Die Frage sei im Reichstage genügend erörtert worden; derartige Leute könnten der Partei keinen Abbruch thun, wohl aber sei ihr Treiben geeignet, die Aufmerksamkeit und Wachsamkeit zu stärken. Redner wendet sich darauf gegen die irigen Auffassungen des Herrn Miede, die er richtig stellt. Wenn man die Hände ruhig in den Schooß lege, so sei nimmermehr eine Verbesserung der bestehenden Verhältnisse zu erwarten. Mit dem stummen Protest bei den Stadtverordneten-Wahlen würden wir anfangen, bei den Reichstagswahlen damit fortfahren. Meine Herren, wenn Fortschritte gemacht werden, so geschieht dies nur infolge unserer unausgesetzten Thätigkeit. Die Ausführungen des Herrn Kunert bezüglich Redner als sachlich und überaus zufühnend. Das Vertrauen zu den betreffenden Vertretern der Partei ist noch nicht geschwunden. Es macht einen betrieblenden Eindruck, wenn Herr Schippel gegen Autoritäten ist und gleich darauf solche ährt. Wenn ich zwischen Bebel und Liebknecht einerseits und Herr Schippel andererseits zu schwanken habe, so bin ich nicht einen Augenblick zweifelhaft, auf welche Seite ich mich zu stellen habe. Man soll mit derartigen Äußerungen doch vorsichtig sein. Maßgebend ist für uns der Parteibeschluß und den hat Schippel angegriffen. Wenn man akademisch gebildet ist, soll man doppelt vorsichtig sein, das Wort „Lüge“ zu gebrauchen. Redner verliest einen Brief Bebel's, in dem sich derselbe für Wahlbeteiligung erklärt. Wer hat Recht, Bebel oder Schippel? Bebel betrachtet prinzipielle Wahlenthaltung als im Widerspruch mit dem St. Galler Parteiprogramm stehend. Treu Däutenlosigkeit des Reichstags, der demselben im gewissen Sinne zu einer Jenseitswahl stempelt, wählen wir für den Fall, daß sich der Zeitentwicklung anpassen, sonst gelangt man zur Prinzipienreiterei. Auf Berlin warten, bis jedes Dorf etwas vorangehen ist? Das das St. Galler Programm sorgfältige Erwägung für Beteiligungs an Kommunalwahlen empfiehlt, hat den Sinn: es zu thun, wenn die Chancen günstig sind; nach Bebel: wenn es möglich ist, daß die Arbeiterpartei Kandidaten durchbringen kann ohne entehrenden Kompromiß. Meine Herren! Die Thatfachen beweisen, daß wir ohne Kompromiß Erfolge erreichen können. In Zeiten, wo sich schleichendes Gift einzudringen sucht, ist es Pflicht, geschlossen in die Wahl einzutreten, wie es durch den Parteitag vorgeschrieben ist. Wir werden den Erfolg sehen, wenn wir einig und geschlossen für die Wahlbeteiligung zusammenstehen.

Da der Vorsitzende die Versammlung nicht für kompetent erachtet, einen für ganz Berlin gültigen Beschluß zu fassen, so erucht er beide Einbringer der Resolutionen um Zurückziehung derselben, was geschieht. Es wird ein neuer Antrag eingebracht, der sich lediglich auf die Frage für den 14. Kommunalwahlbezirk: „Wählen wir oder wählen wir nicht“, zuspitzt.

Die Versammlung entschließt sich mit überwältigender Mehrheit für Wahlbeteiligung, welches Resultat mit begeistertem Hochruf angenommen wird. Es folgt eine Anzahl persönlicher Bemerkungen; nächst dem die Wahl eines Wahlkomitees, bestehend aus den Herren Blume, Winter, Hoffmann, Schmidt und Frank. Schluß der Versammlung gegen 1 Uhr Nachts.

Im Sturm des Lebens.

Roman von M. Wibdern. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Dann häßt Du die Kleine also für eine Tochter jener Gerlo, deren Existenz sie Dir aber — wie zuerst ihre Ehe überhaupt verheimlicht und — Nun, Jen, was bringen Sie?“ unterbrach sich die Gräfin hier aber, als der greise Bediente, der schon dem Vater der Geschwister gedient, zwischen der auseinander geschlagenen Portiere sichtbar wurde.

Der alte Mann verbeugte sich tief, „die junge Robistin“, erwiderte er dann, in jenem unmaßhlichen

Ton, den jahrelange Dienstbarkeit erzeugt: „Die junge Robistin der Firma Krner und Stetten ist soeben angekommen und wollte sich erlauben, der Frau Gräfin die gewünschten Umhänge vorzulegen.“

Anca warf ihrem Bruder einen sonderbaren Blick zu, dann sagte sie schnell:

„Führen Sie das junge Mädchen in mein Toilettenzimmer — ich folge bald!“

Die ehrwürdige Greisengestalt verneigte sich wieder, einen Moment noch und die Portiere rauschte hinter ihm zusammen.

„Nun, Guido?“ rief die Gräfin jezt.

„Empfangen die Kleine, Schwester, mich aber laß im Nebenzimmer Jense der Unterredung sein.“

„Aber Du verräthst auf keinen Fall deine Nähe —?“ erwiderte die schöne Frau und blickte mit den großen blauen Augen bittend in sein vor Erregung zuckendes Gesicht.

„Auf keinen Fall, Anca!“

Sie reichte ihm die Hand, noch einmal sah sie freundlich schädelnd zu ihm hinüber, dann entfernte sie sich rasch. Er aber folgte ihr — nur bis in das kleine, lauschige Kabinett jedoch, das an den für Anca's Toilette bestimmten Raum grenzte. Hier setzte er sich in einen Polsterstuhl unweit der Portiere, die ihn jezt nur allein von Anca und dem schönen Mädchen trennte, in der er die Tochter der einst so heißgeliebten — nie — nie Vergessenen zu sehen glaubte.

Mit ihrem freundlichen und doch so höflichkeitvollen Lächeln hatte die vornehme Frau Margot Gregoroff begrüßt, während sich das junge Mädchen tief, mit geziemendem Respekt vor ihr verneigte, dann aber setzte sie auch ihren Karton auf einen Stuhl und fragte mit leiser, sitfam vibrierender Stimme:

„Frau Gräfin erlauben, daß ich jezt die Umhänge vorlege, es sind sechs, und die besten und elegantesten, die wir zu bieten vermögen.“

Die Gräfin neigte zustimmend den schönen blonden Kopf, der wie für das Diadem einer Königin geschaffen schien, dann sagte sie mit liebenswürdiger Verablassung; „Aber während Sie sich an die Arbeit machen, lassen Sie mich einige Fragen an Sie richten. — Ohne Umschweife, Kind, denn ich bin nicht zur Diplomatin geboren, muß ich Ihnen jedoch gleich sagen: Ihr Anblick befremdet mich, Sie gleichen einer Person, die mich vor Jahren sehr lebhaft interessirt hat — noch lebhafter als Sie es jezt selbst thun, und mir liegt viel daran, zu erfahren, ob Sie in irgend welchen Beziehungen zu jener Frau stehen oder gehandelt, die dem Hause Derer von Treuden nahezu — zum Verhängniß geworden wäre; ich bitte Sie deshalb, mir zu sagen, woher Sie stammen und wie sich Ihre Eltern genant.“

Der prachtvolle Spitzenumwurf, den Margot soeben aus dem Karton gehoben, entfiel den kleinen siederlichen Händen, schredensbleich starrte das junge Mädchen in das Gesicht der schönen, eleganten Frau vor sich.

„Frau Gräfin!“ stammelte sie, dann aber neigte sie sich nach dem kostbaren Gemebe, und als es wieder geborgen von ihren bebenden Fingern gehalten wurde, hatte sie auch einigermaßen ihre Ruhe wieder erlangt und antwortete mit leiser erregter Stimme:

„Ich heiße Margot Gregoroff und komme von der deutsch-französischen Grenze — aus L —“

Gräfin Anca warf einen langen prüfenden Blick in das ernste Gesicht des Mädchens, dann aber fragte sie eben so unumwunden als vorhin:

„Und nicht wahr, Sie sind eine Tochter der einstigen Chortistin Beatriz Gerlo?“

„Frau Gräfin!“

„Aber, mein Kind, ich begreife Sie nicht, was liegt denn so Erdredendes in meiner Frage, daß Sie erbleichen und zittern, als hätte ich Sie einem Schredgepenst gegenübergestellt?“

„Ich bitte um Verzeihung, Frau Gräfin, aber — aber Sie haben vielleicht nur zu recht und übergeben mich sehr schmerzhafter Empfindungen, wenn — wenn Frau Gräfin mir gefahten, ganz von mir und meinen Angehörigen zu schweigen?“

Die Dame blickte theilnehmend und doch in hohem Grade befremdet zugleich in das junge Gesicht, dessen Lächeln sie immer mehr bezauberte, dann aber meinte sie zögernd, „wenn mir nun aber so sehr viel daran läge, zu erfahren, ob Beatriz Gerlo Ihre Mutter ist — ich will nur dieses Eine wissen, Kind — ist es Ihnen denn so ganz unmöglich, mir den gewünschten Bescheid zu geben?“

Nur einen Moment noch zögerte Margot: „Sie ist es,“ sagte sie dann, aber ein Schauer durchrieselte ihre Geßalt und in den schönen träumerischen Augen blinkten Thränen.

Die Gräfin schüttelte den Kopf, dann aber brach sie auch dieses augenblicklich für die junge Robistin so qualvolle Thema ab und betrachtete, ansehend mit der größten Aufmerksamkeit, die kostbaren Umhänge, deren Leberbringerin Margot geworden. Als sie dann aber ihre Wahl getroffen und das junge Mädchen mit dem nicht Konfemrenden wieder den Karton füllte, glitt eine leise Verlegenheit schattenhaft über das Gesicht der lebenswürdigen Dame, sie rang sichtlich mit ihrem Entschluß und sagte endlich nach sehundenlangem Zögern:

„Es hat keine besonderen Gründe gehabt, liebes Kind, weshalb ich Ihren Chef gebeten, gerade Sie wieder mit den Umhängen zu mir zu senden.“

(Fortsetzung folgt.)

